Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 3 (1928)

Heft: 14

Artikel: Strapazen aus dem Ferienlager

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710395

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Suworoffs Armee hatte ungefähr die Stärke einer unserer heutigen Gebirgsbrigaden mit ihren zugeteilten Spezialwaffen. Das Transportmittel der Russen war das Packpferd. Auch heute haben wir im Gebirge, sobald wir die Strassen verlassen, kein anderes Transportmittel als man es damals gehabt hatte. Heute aber müssen wir weit mehr mitnehmen, als Suworoff damals. Was die Russen an Munition beim Abmarsch auf dem Leibe trugen, konnte für den ganzen Feldzug genügen. Heute brauchen wir beinahe das Hundertfache. Der Soldat von heute ist naturgemäss auch viel anspruchsvoller als der primitive, unzivilisierte Russe jener Zeit. Suworoffs Soldaten hatten die Nahrung für sieben Tage im Brotsack auf sich.

Wir dürfen behaupten, dass heute eine Operation im Gebirge mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden ist wie damals, denn für Suworoff spielte der Nachschub bei seinen Entschlüssen keine Rolle.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schweizer Jung-Soldat

Strapazen aus dem Ferienlager.

Wir wollten natürlich auch wieder einmal etwas für unser Marschtraining tun. Da hatte unser Leiter den typfeinen Plan, mit uns einen Nachtmarsch nach der sonnigen Hauptstadt des ennetbirgischen Kantons zu wagen.

Schnell hatten wir die Ausgangstenues ab und standen bald in unserem Arbeitstenue zum Abmarsch bereit. Die Sonne war noch nicht hinter dem Vespero verschwunden, als wir Moto Bartola den Rücken wandten. Als wir Airolo passiert hatten, stimmten wir den ersten Kantus an. Dann fing einer an, auf seiner «Schnurrengeige» zu spielen. Das wechselte ab bis zum Abstieg in der Mairengoschlucht. Einige fanden das Tempo «saumässig» rasch, aber keiner sagte etwas, im Hinblick auf die in Faido versprochene Rast. Wir erreichten dieses Dorf auch noch vor Mitternacht. Nachdem wir unsere Gurgeln in Anbetracht der noch bevorstehenden Strapazen und des abstinenten Leiters, mit harmlosen Flüssigkeiten angefeuchtet hatten,, brachen wir wieder auf. Beim Aufbruch sangen wir das schöne Lied vom toten Fähnrich, der gestorben ist und nicht mehr lebt. Wir ernteten damit bei der liebenswürdigen Bevölkerung einen gewaltigen Applaus.

Die Landschaft nahm schon den typischen Tessinercharakter an. Die Rebstecken waren verschwunden und die Reben laubenartig über Granitsäulen gezogen. Mit tiefer Wehmut, weil es nicht Herbst war, betrachteten wir diese ersten typischen Anzeichen italienischer Kultur.

Bodio wird in Angriff genommen und dann gings über eine schnurgerade Diele Biasca zu. Dort gab es einen kurzen Halt. Vor einer Osteria standen Bänke und Tische. Auf diese legten wir uns zum Ausruhen hin. Bekanntlich können alte Troupiers überall und zu jeder Zeit schlafen. Man lese nur einmal die Biographien über Napoleon.

Brrrr — in der Nachbarschaft war ein Wecker losgegangen, der auch uns weckte. Mit dem Trost, dass der andere, der nun aus seinem warmen Nest muss, auch fluchen wird, machten wir uns wieder marschbereit.

Ich führte noch mein Marschjournal nach. Dann gings weiter. Jeder Leser wird etwa wissen, wieviel Mühe es kostet, bis man nach einer Rast auf einem langen Marsch wieder «angelaufen» ist. Wir hatten alle Blattern an den Füssen, denn die Strasse war von Airolo bis Biasca ohne Unterbruch beschottert. So verliessen wir Biasca mit einem schändlichen Schlurfen.

«Wieviel hämmer jetzt eigentlich scho?»

«Drei Siebtel» antwortete der Instruktor kaltblütig und zündete sich eine Zigarette an.

Infanterie rückt unter künstlichem Nebel vor.
L'infanterie avance sous la protection d'un rideau de fumée opaque. (M. Kettel, Genf.)

Als die Blattern an den Füssen geplatz waren, ging es mit dem Marschieren wieder besser. Wer aber die bolzgerade Diele von Biasca nach Bellinzona kennt, der wird uns um das, was uns bevorstand, nicht beneiden. Dafür begann es zu tagen, so dass man etwas sah und auf der Strasse die gangbarsten Stellen aussuchen konnte.

Nach kurzem Halt in Osognio gings in strammem Tempo weiter.

«Wieviel hämmer jetz scho?»

«Bald drei Siebtel».

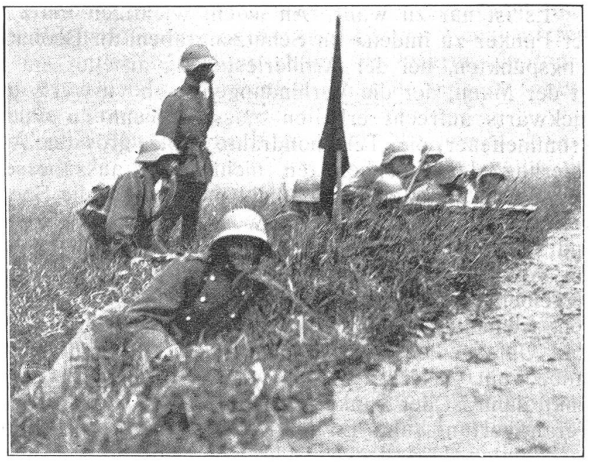
Die Sonne, welche sich bis jetzt in zuvorkommender Weise hinter den Bergen gehalten hatte, strahlte nun mit aller Macht auf uns, jedoch ohne unser Tempo mässigen zu können. So passierten wir im Schweisse unseres Angesichtes Bodio.

Endlich kamen die Kastelle von Bellenz in Sicht. Die Strecke bis zum Städtchen kam uns noch unendlich lang vor. Doch alles nimmt einmal sein Ende, und so erreichten wir auch unser Ziel. 65 km legten wir in 133 Stunden zurück.

Wir wären eigentlich gerne noch weitermarschiert, über den Ceneri nach Lugano oder hinunter nach Locarno. Aber wir hatten für unser Ferienlager noch andere Pläne. So setzten wir uns, nachdem wir Bellinzona gesehen, uns gestärkt und Karten geschrieben hatten, ins Defizitbähnlein und besahen uns — der Zug war überfüllt und deshalb durften wir zweite Klasse fahren — vom gemütlichen Polster die Strecke nochmals, die wir durchmarschiert waren. Der Aufstieg von Airolo nach Motto Bartola ging nicht so rasch wie gewöhnlich, denn wir spürten doch unseren Marsch.

Am Nachmittag waren wir wieder in unserer Hütte. Wir erzählten unsern jüngeren Kameraden von unseren Erlebnissen. War es auch etwas mühsam, so freuten wir uns doch über die gelungene Leistung. Der Leiter, zugleich unser Arzt, behandelte unsere Füsse. Bald war alle Müdigkeit vergessen, und am Abend tanzten schon wieder einige von uns im Ristorante Motto Bartola mit der schwarzhaarigen Dina. (Fortsetzung Seite 17.)

Mitrailleure unterstützen das Vorgehen. (M. Kettel, Genf.)
Les mitrailleuses secondent l'infanterie.



L.M.G. (M. Kettel, Genf.) F.M.L.

(Fortsetzung von Seite 17)

Nur wenige versuchten, den vermissten Schlaf nachzuholen und ein wenig auf ihre allgemein bös mitgenommenen Füsse zu achten. Die andern sollten bald Gelegenheit haben, ihren Leichtsinn etwas zu bereuen.

Wir gingen natürlich etwas spät in die Stierenfedern, denn unser Instruktor hatte uns die Erlaubnis zu unbeschränktem Ausgang gegeben und dabei etwas heimtückisch lächelnd bemerkt, wir seien alt genug, um in diesen Dingen selbst für uns verantwortlich zu sein.

So legte auch ich mich erst nach Mitternacht hin und sank bald in tiefen Schlaf. Es war mir, ich sei erst eingeschlafen, als ich geweckt wurde. Schlaftrunken rieb ich mir die Augen. Vor mir stand der Leiter und gab mir Befehl, sofort in die Küche zu gehen, um das Morgenessen zu bereiten. Es war etwa vier Uhr.

Bald befand ich mich mit einem Kameraden in der Küche, um den Morgenkakao zu brauen. «Ganz feldgrau muss er werden, dann ist er schon gut», meinte der andere.

Unterdessen wurde es in unserer Baracke lebendig. Bald ertönten drei Pfiffe, das Zeichen zum Morgenessen. Wir brachten Kannen und Schüsseln auf den Tisch, für jeden noch einen Znüni zum mitnehmen. Und bald war alles bereit zum Abmarsch.

Man eröffnete uns, dass es auf den Piz Centrale ginge. Das waren für unsere wunden Füsse keine schönen Aussichten. Auch sonst wären wir gerne wieder einmal länger liegen geblieben, denn wir hatten den Schlaf ziemlich nötig. Aber keiner sagte etwas, um uns nicht vor den kleineren Kameraden, die den Bellinzonamarsch nicht mitgemacht hatten, zu blamieren.

Bald hatten wir die Gotthardpasshöhe erreicht und zweigten ab nach dem blauen Sellasee. Hinter dem See verliessen wir das Fahrsträsschen und stiegen den Hang hinan. Dabei fanden wir viele Granatsplitter, Ausbläser von allen Kalibern, Zünderköpfe usw.

Der Hang wurde immer steiler, und bald sahen wir uns am Fusse eines Kamins. Der Leiter beschloss, dasselbe für den Aufstieg zu wählen. Zwei oder drei hätten das Kamin noch leidlich gut gewinnen können. Anders war es aber mit unserer endlosen Einerkolonne, denn das Kamin war angefüllt mit Geröll und Geschiebe. Fortwährend ertönte der Ruf: «Achtung — Steinschlag» und rätsch-päng, ein zweikopfgrosser Bollen hüpfte und sprang polternd von Absatz zu Absatz, riss da eine Platte los, welche ihm nachschieferte, oder brachte eine Menge kleinerer Steine in prasselnde Bewegung. So galt es, um alle Gefahr zu vermeiden, den Aufstieg sorgfältig zu organisieren. In Abteilungen von drei und vier Mann drang man abwechslungsweise vorwärts. Die anderen Gruppen blieben in guter Deckung an die Felswände gedrückt, bis sie den Befehl zum Vorrücken in die nächste Deckung erhielten. So hatte unser Leiter glücklich alle droben auf Punkt 2744. Schon da hatten wir beim schönsten Wetter eine wunderbare Aussicht, besonders nach der uns unbekannten Gegend der Fibbia und des Lucendro.

Langsam gehts an den geröllbesäten Hängen dem Gipfel zu. Grosse Vorsicht war an den vielen, für unsere Kleinsten oft äusserst schwierigen Stellen geboten. Dann kamen wir über den blockbesäten Grat an den Fuss der Pyramide. Wir erstiegen sie und waren oben. 2003 m. ü. M.

Wir suchten zuerst das Gipfelbuch. Es hatte keines, dafür eine Blechbüchse, in welche wir einen Zettel mit unserer Firma und unsern Namen drauf legten. Dann bewunderten wir die überaus schöne Aussicht. Ueber uns kreiste ein Flieger, wir winkten ihm, und einige behaupteten, erhätte uns auch gewunken.

Dann begannen wir den Abstieg. Erst etwas vorsichtig über die Geröllhalden und die steilen, von Geröllfeldern unterbrochenen Schneehalden. Dann dürfen wir auf dem Schnee abrutschen. Darauf hatten wir uns schon lange gefreut. Bald waren wir wieder am Sellasee. Tüchtig von der Sonne «geprägelt» kamen wir beim Hospiz an, Und von dort wars nicht mehr weit nach Motto Bartola hinunter. Ein schmackhafter Frass wartete auf uns, und als wir uns gestärkt hatten, ging der Betrieb bald wieder von neuem los, und keiner dachte mehr ans Ausruhen. (Kad.-Oblt. Madoery, Basel.)

Die Funker im Weltkrieg.

Fragt den Infanteristen im Trichter vorn, erkundigt euch beim Kanonier, der, vom hundertfachen Tod umspritzt, beim Geschütz ausharrt, wendet euch an den zähen Sappeur oder Pontonier — sie werden euch stets die gleiche Antwort geben: Vergesst unter den vielen Kameraden die Funker nicht. Sie haben in heissen Kämpfen manchem das Leben gerettet; sie haben mitgeholfen, Grosses zu vollbringen.